

## Gegen die Kriegstreiber

# „Frieden nach außen, Sicherheit in der Heimat“

London, 21. Oktober. Der britische Innenminister Sir Samuel Hoare, beschäftigt sich am Donnerstag in Clacton-on-Sea in einer Rede mit den deutschen Beschlüssen zur britischen Aufrüstungspolitik. Wenn Großbritannien, so fragte er, eine neue Friedensepoch beginne, welche Rechtfertigung gebe es dann für größere Anstrengungen auf dem Gebiete der Aufrüstung? Das sei die Frage, die in der deutschen Presse ausgeworfen werden sei. Er könne, stellte Hoare fest, mit dem Führer überein, wenn er sage, daß ein harter Staat jeder Zeit bereit sei, eine Politik der Verständigung mit den umgebenden Staaten zu verfolgen. Das britische Interesse bestehe im Frieden, und die britische Stärke werde sicher in die Möglichkeit des Friedens geworben werden. Keine dem Frieden zueigende Nation brauche die britischen Waffen zu fürchten.

Sir Samuel Hoare erklärte dann weiter, er telle nicht die pessimistischen Ansichten, die einige Leute über die Münchener Vereinbarung hätten. Wenn er diese Ansicht teile, so loge er, würde er zu der Überzeugung gezwungen sein, daß England einen Präventivkrieg gegen die Diktatoren kämpfen müsse. Die Blätter der Geschichte seien aber mit den Feindschlägen, den Verderblichkeiten und den Katastrophen der Präventivkriege gefüllt. Hoare verfasste hieraus noch einmal die Münchener deutsch-englische Erfahrung und stellte fest, er sei ebenso überzeugt, daß es ohne freundliche Beziehungen zwischen England und Deutschland keinen dauerhaften Frieden in der Welt geben könne. Über er gehe noch weiter und sage, daß er aus eigener Erfahrung diese Ansicht bestätigen könne. Im Juni 1935 hatte er das englisch-deutsche Flottenabkommen für die britische Regierung zusammen mit Außenminister von Ribbentrop unterzeichnet. „Ich wurde“, so erklärte er, „mit einem Sturm der Kritik im Unterhaus begrüßt, und es wurde mir gesagt, daß das Abkommen schlimmer als ein Verbrechen sei. Es sei ein Fehler, weil kein Diktator je sein Wort gehalten habe. Ich bin heute hier als der Mann, der als Außenminister den Vertrag gemacht hat und nachher der Marineminister war, der also die beste Möglichkeit zu der Feststellung hatte, ob er durchgeführt würde oder nicht. Ich bin hier, um zu sagen, daß Herr Hitler das Abkommen eingehalten hat, ein Abkommen, das, wie Sie sich erinnern werden, die deutsche Flotte auf 35 v. H. der britischen beschränkt, und er hat es dem Buchstab und dem Wort noch eingehalten. Hier ist in der Tat eine konkrete Tatsache, die nicht bestritten werden kann, und die mich berechtigt, die größte Bedeutung der Erklärung beizumessen, die Herr Hitler und Mister Chamberlain abgegeben haben.“

Hier sei, erklärte Hoare weiter, in der Tat eine konkrete Tatsache, die ihn davon überzeugt, daß mit Geduld, Zurückhaltung und der Bereitschaft, die verschiedenen Standpunkte zu verstehen, es möglich sei, die Gräben zu füllen, die Europa in feindliche Lager geteilt hätten, und

wieder einmal die Gemeinschaft der Nationen zu schaffen, auf deren Grundlage der Frieden der leidenden Menschheit zu rückgegeben werden könne. Die Politik der Regierung, so schloß Hoare seine Rede, habe zwei Ziele: Friede mit dem Ausland und Sicherheit in der Heimat.

Die Rede Hoares wird von den Londoner Blättern allgemein gewürdigt. Die meisten Blätter heben die Stellen hervor, in denen Hoare der Friedenspolitik des Führers seine Vertrauen auspricht. „Times“ nimmt in einem Leitartikel Stellung und erklärt, Hoares Rede sei äußerst wichtig, denn er habe während der Kriele fast in ständiger Verbindung mit Chamberlain gestanden, und man könne daher annehmen, daß seine Ausführungen die Gedanken des Premierministers widerstreichen. Um so bemerkenswerter sei es, daß er die Union mit einem „gedämpften Optimismus“ lebe. Im Hintergrund seiner Argumente habe selbstverständlich die Münchener Friedenserklärung gestanden. Gerade dieses Dokument sei von pessimistischen Jonitern angegriffen worden. Sie hätten den Ruf des Verbündeten Chamberlain und seinen guten Glauben an dem Verhandlungspartner bezweifelt. Mit beiden Arten von Angreifern habe Hoare abgerechnet.

## Kriegsheger und Phrasendreher Churchill am Pranger

Washington, 21. Oktober. Senator Reynolds von Nordcarolina, Mitglied des Militärausschusses des Senats und voraussichtliches Mitglied des außenpolitischen Ausschusses des Senats im nächsten Kongreß, nahm gestern mit bisher nicht in dieser Schärfe gebrauchten Worten gegen die vielfach als Einmischung in amerikanische Angelegenheiten empfundene Rundfunkansprache Churchills an Amerika vom letzten Sonntag Stellung. Churchill habe das amerikanische Volk zu einem Weltkrieg gegen Deutschland aufgefordert, um wieder einmal die Demokratie zu retten, erzählt Reynolds. Als ich das hörte, mußte ich an 1927 denken.

Auch heute sei diese Phrase nur wieder ein Vorwand, um andere für den an allen Ecken und Enden bedrohten Imperialismus die Katalanen aus dem Feuer holen zu lassen.

In Wahrheit werde das britische Volk von 2000 Familien regiert. Churchill habe seinen Ruf gerade jetzt an Amerika gerichtet, weil die britischen Interessen in Hongkong und im übrigen China und die der Franzosen in Indochina heute mehr als je bedroht seien. Großbritannien und Frankreich besäßen mehr Land in Asien, als alle anderen Nationen zusammen genommen, und diese beiden sogenannten Demokratien hätten auch mehr Kapital in Asien investiert, als die ganze übrige Welt, ausgenommen Japan.

Tageslicht. Nachdem nun alle Gewalt auf das Militär übergegangen ist, wird das Ausgebot mit aller Strenge durchgeführt. Passierscheine, die bisher noch häufiger ausgegeben wurden, werden kaum noch ausgestellt. Der Oberstkommandierende befahlte am Donnerstag zwei Todesurteile, die das Militärgericht gegen Araber gefällt hatte.

Bei dem Dorfe Hatting, nordwestlich von Tiberias, kam es am Donnerstag zwischen einer Militärpatrouille und Freiheitskämpfern zu einem Feuergefecht, bei dem fünf Araber getötet wurden.

\* Keine Sowjetfilme mehr in der Tschechei. Im Zusammenhang mit der äußeren und inneren Umgestaltung der Tschecho-Slowakei vollzieht sich in Prag eine Abteilung von Moskau, die recht beachtenswert ist. Während unter dem Regime Beneš, die Verbindung mit Moskau bekanntlich nach Kräften gefördert, und damit auch die Einführung sowjetrussischer Bücher und Filme bevorzugt wurde, macht sich heute eine starke Strömung in der Prager Öffentlichkeit bemerkbar, die die Regierung zu einer Sperrung der Einführung sowjetrussischer Filme und Schriften zu veranlassen. Wie berichtet wird, weigern sich jetzt schon zahlreiche Kinobesitzer, Sowjetfilme in ihr Programm aufzunehmen.

## Feige Grenzüberfälle des Tschechen auf deutschem Gebiet

Tschechisches Militär beteiligt — Polizei und SS übernimmt jetzt den Schutz

Lobositz, 20. Oktober. Am Mittwoch drang nach dem Abzug der deutschen Truppen eine Bande von 50 Tschechen unter Führung eines tschechischen Offiziers in das die westliche Demarkationslinie gelegene jüdische Ghetto von Cislowitz-Schellowitz ein. Die Bande, in der sich uniformierte Angehörige der tschechoslowakischen Armee befanden, bedrohte die Bevölkerung, verlangte die Herausgabe der Fahnen und ihrer Bilder, die sofortige Beseitigung der Herausgabe der Fahnen sowie die Übergabe von Gold. Ferner wurde von den Angehörigen der Bande verschiedene Plünderungen verübt.

Durch das Eingreifen von deutschen Zollbeamten und eines Juges Schutzpolizei mit Maschinengewehren und Karabinern wurden die Tschechen sehr schnell besiegt und übernahm die Bande das Feuer aber wieder auf, das von den Zollbeamten und der Schutzpolizei erwidert wurde.

Während auf deutscher Seite ein Zollbeamter durch einen Streisschuß leicht verletzt wurde, liegen die Tschechen fünf Tote zu Fuß.

Wie der Zwischenfall bei Lobositz im Bezirk Teplitz-Schönau beweist, versuchen nach dem Abrücken der Wehrmachtkräfte aus den jüdischen Gebieten längst die Demarkationslinie tschechische Banden, darunter auch uniformierte Angehörige der tschechoslowakischen Armee, unterstützt durch marxistische Elemente, die deutsche Bevölkerung durch Grenzüberfälle zu beunruhigen und von der friedlichen Ausbauarbeit abzuhalten.

Außer dem Zwischenfall in Cislowitz-Schellowitz waren in einer Ortschaft südwestlich von Gablonz tschechische Zollbeamte auf deutschem Gebiet erschienen und hatten unter der tschechischen Minderheit Zusammenstötungen verursacht. Sie wurden allerdings von der deutschen Bevölkerung während der Demarkationslinie zurückgetrieben.

In einzelnen Ortschaften der Besatzungszone III versuchten tschechische Insurgenten im Verein mit Kommunisten durch Abschneiden von Postkettensäulen und ähnliche Sabotageakte Unruhe zu stiften.

Da auch in anderen Gebieten nach der Räumung durch die Wehrmacht ähnliche Zwischenfälle zu beobachten sind, wurden zur Beruhigung der Bevölkerung in die gefährdeten Ortschaften stärkere Kräfte der Ordnungspolizei und SS gelegt, teilweise motorisiert, die jedem Übergriff sofort mit Waffengewalt entgegen treten und für die Sicherheit in diesen Gebieten volle Gewalt ausüben.

## Verbot der Kommunisten in der Tschecho-Slowakei

Prag, 20. Oktober. Mit dem heutigen Tage wurde die Tätigkeit der kommunistischen Partei in der Tschecho-Slowakei, im Lande Böhmen und Mähren-Schlesien behoben eingestellt. In Durchführung dieses Erlasses erfolgte am Einstellung der kommunistischen Tages- und der periodischen Presse.

Die in dem an Polen abgetretenen Osagebiet bis zur bestehenden Kommunistischen Partei ist durch eine Verfügung des tschechischen Wojwoden aufgelöst und die Zugangsrechte zu ihr unter Strafe gestellt werden.

### Moskauer Freiheit!

Sowjetgesandter protestiert gegen Auflösung der Kommandantur.

Warschau, 21. Oktober. Einer Meldung der polnischen Telegraphenagentur zufolge, hat es der Sowjetgesandte in Prag für richtig befunden, wegen der Auflösung der kommunistischen Partei in den tschechisch-mährischen Gebieten bei den maßgeblichen tschechischen Stellen vorstellig zu werden. Das Ergebnis dieses Schrittes sei vorläufig noch nicht bekanntgeworden.

### Prag schickt Emigranten ins Arbeitszwangslager

Prag, 21. Oktober. Wie das nationale Blatt „Narodovlada“ meldet, werden die Emigranten in Arbeitszwecklagern untergebracht werden.

Schweigen ist schrecklich. Man hört eine Hummel über die Scheiben fliehen, immer wieder dieses Summen des Insekt und der Anprall gegen das Glas.

„Liebst du ihn, Nicola?“

„Nein!“ Nicola bricht ihr Schweigen. „Seit Schon muss sie diese Frage beantworten, so schnell, daß sie darüber nachdenken darf, was sie sagt.“

„Rein? Aber er liebt dich, weißt du das?“

„Ich weiß es nicht, aber ich hoffe es!“

„Du — du wußtest es?“

„Lohar von Bessennich steht zum Sprung an, sie, die da vor ihm steht, einzigen Tag will er sie erreichen, sie, die da vor ihm steht, mitten im Zimmer, am helllichten Tag, und die ihm das sagten wag.“

Sie weicht nicht aus, aber da ist dieser verdammte Ohrenstiel am Schreibtisch, und da stirzt er hin, und im Hall schlägt seine blutrote Stirn mit der zuckenden Ader auf die Tischplatte.

Der Weg ist frei. Nicola geht ihm, ohne sich umzusehen, sie blickt auch nicht auf den Mann am Boden, der ohnmächtig ist, der ihr fremd und schrecklich erscheint, von dem etwas in ihr sagt, daß es ihr eigener Mann sei Vater ihres Kindes. Dies Kind ist fort, verschwunden, verloren. Irrgäste sitzt ein Unschuldiger in einer kleinen grauen Zelle, und doch erscheint ihr der Mann am Boden als der wahrhaft Schuldige, auch wenn er als Auflöser tot und seinem Jorn im Wein ertrank.

Der Weg ist frei. Nicola verläßt das Haus. So muß sie einem Brand sein, denkt sie, während sie der Hand zuruft, das Kind zu nehmen, und sie selbst die kleine Tasche ergreift, in der ihr Schmuck verwahrt ist. Schmuck klammert auf Knöpfen es im Gewäß? Nein. Eine Sommerstille und Mittagszeit. Dori steht noch eine Kassette. Ihr Mutterstrang liegt darin und die Briefe, die Lohar in der Beauzeit geschrieben. Hier die Zarte, die einfält, aber sie lebt nicht noch einmal um, bei einem Feuer lebt man nicht noch einmal um.

Die Magd wagt keine Frage, die anderen sind draußen auf den Feldern, niemand sieht, wie Nicola aus dem Haus verläßt. Es ist so leicht. Es war auch so leicht, ihr Kind hinauszutragen, es hätte gar keiner Vater bedarf. Ja, vielleicht wurde die auch nur angelehnzt, um eine falsche Spur zu geben. Sie sieht es ja selbst, wie einfach es ist Schmuck, verworren Schmuck, und niemand hindert sie.

(Fortsetzung folgt.)

## Militäraktionen in Jerusalem noch nicht abgeschlossen

Berichte durch unterirdische Gänge besürftet

Jerusalem, 21. Oktober. Die militärischen Maßnahmen in der Altstadt Jerusalems wurden auch am Donnerstag noch nicht abgeschlossen. Immer neue Verhaftete wurden abtransportiert. Das Begehungsnetz zeigt an einzelnen Stellen noch Lücken auf. So verteidigen sich im Bereich der Omarmoschee noch eine Anzahl von Freiheitskämpfern. Die Zahl der durch das Militär getöteten Araber ist auf 19 gestiegen. Die Zahl der verwundeten beträgt 15.

Die Engländer befürchten, daß die Araber durch die unterirdischen Gänge, die sich unter Jerusalem hinziehen, zu neuen Angriffen vorstoßen könnten. Diese Gänge sind den Engländern zum Teil unbekannt und es wurde festgestellt, daß die Mehrzahl der geflüchteten Freiheitskämpfer durch diese unterirdischen Zugänge entkommen ist. Die englischen Truppen drangen am Donnerstag vom Dorfe Silwan bei Jerusalem aus durch einen dieser Geheimgänge vor und gelangten endlich an seiner Mündung im Gebiete des Tempelplatzes in der Altstadt Jerusalem ans

## Weg ohne Spur

Roman von Roland Monowitz

(Nachdruck verboten)

Es wird fast Mitternacht, ehe er heimkommt. Aber die Beamten, die zu seiner Festnahme geschickt wurden, haben gescheitert. Man kann das Schicksal aufhalten, entrinnen kann man ihm nicht. Während seiner Abwesenheit wurde seine Werte vernommen. Sie ist bereit, jeden Eid zu leisten, daß ihr Mörder, der Herr Doktor, an den fraglichen Tagen kaum dabei gewesen sei, ja, gerade weil er sonst ein Herr ist, der selten fortgeht, meist nur in seinem Zimmer sitzt, liest oder schreibt, gerade darum weiß sie sich deutlich der zwei Tage, an denen es anders gewesen, zu erinnern. Dann kam die Hausaufsicht. Sie bringt einige Broschüren aus Licht, die verboten sind. Politische Traktate, die etwas von einem einzigen Deutschland sagten, die zudem den Bürger aufweigeln. Dies allein hätte schon genügt, den Haftbefehl zu erlassen, doch der alte Herr, dem man die Schriften bringt, bittet sie nur, um dem Altersstrafe in seinem Arbeitszimmer, der schon geräumte Zelt schließt und wodrig an der Wand lehnt, eine Stütze zu geben. Er legt sie nicht in die Schreibschlade, die schon andere wichtige Stücke birgt, einen fast verbrannten Zettel und ein Medallion mit einem gemalten Bild, von dem der Vater sagte, daß es nicht die Gottesmutter, sondern die heilige Gertrud darstelle, die Schirmherrin allen fabriksierten Volkes.

Aber etwas anderes schreibt der Herr Kriminalrat in den Kästen ein, ein hellblaues Band, bestickt mit kleinen Rosen und versehen mit einem Ring. Es ist das Wiegiband, das an der alten Wiege war, in der Karl-Ludwig von Bessennich schlief, als er geraubt wurde. Der Kriminalrat entsinnt sich, daß zwei Bänder daran befestigt waren, daß aber das eine schlägt und nirgends zu finden war. Nun, jetzt dat man es doch gefunden. Im Staatsgefängnis Dr. Kerner's, der noch immer leugnet, etwas mit der Entführung zu tun zu haben, und der keinerlei Erklärung dafür abgeben kann, wie er in den Besitz des Bandes gekommen ist.

### Sechstes Kapitel

Nicola ist fort. Das ist so plötzlich geschehen, und das ist so unbegreiflich, daß es gar keinen Sinn hat, es beateilen zu wollen. Noch viel unfaßbarer ist es für

Lohar von Bessennich, als daß es einmal eine Wiege gab, in der sein Sohn lag, und daß diese Wiege plötzlich leer war. Ja, sie haben den Täter, es ist der saubere Herr Vetter aus Köln, der größte Lump, der je gelebt hat. Aber der hält das Maul, und es ist nichts aus ihm herauszubekommen.

„Der größte Lump, der je gelebt hat!“ Lohar von Bessennich brüllt es laut durchs Haus, in dem alle Türen offen stehen. Er hat es schon einmal gerufen, daß und noch eine ganze Kette von Schimpfnamen, die alle viel zu harmlos waren für den kleinen jungen Herrn. Er hat es Nicola zugesehen, die schweigend am Fenster stand, und sich nicht einmal umgedreht.

„Habe ich recht, Nicola? Sage, daß ich recht habe.“ Nicola hatte geschwiegen, und Lohar göhlt erneut Wein ein. Er braucht viel Wein in dieser Zeit, schon seit Wochen trinkt er mehr als je zuvor. Es ist wie damals im Kriege. Da gab es auch nur den Wein als Trost und Stärkung. Er göhlt sich ein und trank, und Nicola schwieg noch immer.

„Nicola, du friegst unseren Jungen wieder! Warte nur, Nicola! Es dauert nicht mehr lange!“

Nicola schwieg.

Wie, hat sie erzählt, daß man sie als junges Ding rieft? Krötelein, rieft man sie, und wahrhaftig, sie ist eine freche, kleine Kröte! Warum freut sie sich nicht, daß Karl-Ludwig bald wieder da sein wird?

„Den sauberen Herrn Doktor werden sie ja nun für eine halbe Ewigkeit ins Zuchthaus stecken, aber wenn er wieder lebend herauskommt, Nicola, wenn er je wieder herauskommt, und ich dann schon ein alter Kerl bin, den Lumpen tauß ich mir dann noch persönlich!“

Lohar von Bessennich war aufgestanden, mit leise schwappendem Schritt zu Nicola getreten. Wie er seine Hand auf ihre Schulter legte, halb aus dem Verlangen, dies schöne junge Ding, das sein Weib ist, zu verläßt, halb, um sich zu stützen, läßt sie herum. Sie löst sich von ihm und tritt ins Zimmer. In ihren Augen glimmt etwas Drohendes, ihre Stimme klingt hart und scharf:

„Ich verbiete dir, von Clemens so zu reden! Jawohl, ich verbiete es dir! Was weißt du denn? Nichts weißt du! Gar nichts weißt du! Nichts von ihm und nichts von mir!“

Sie will gehen, aber Lohar von Bessennich steht in der Tür, breit und mächtig steht er da, nicht mehr trunken, nicht mehr schwappend. Er füllt fast den ganzen Türrahmen aus.

„Also doch! Also doch!“ Nicolas Mann stöhnt es hervor, und er wartet auf eine Antwort. Nicola schwieg. Dies

